

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karl May's Welt der Abenteuer**

**May, Karl**

**Mannheim, 1950**

Der blaurote Methusalem

[urn:nbn:de:bsz:31-362308](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362308)

schaft, die Antonio für sein ganzes Leben mit dem jungen Inka verbinden soll.

Die Abipones sind von Vater Jaguar und seinen Gefährten im Verein mit den verbündeten Cambas geschlagen; der Aufstand ist erstickt worden. Nicht lange danach haben sie in einem geheimnisvollen Höhlenversteck den Schatz der Inkas gefunden. Er ist, wie sich aus einer dort entdeckten Knotenschrift ergibt, nach einem uralten geheimen Verfahren der Inkas durch ein Feuer gesichert, das unbefugte Eindringlinge mit dem Flammentode bedroht.

Perillo und der Mörder Gambusino sind dem Vernichtungsschlag gegen die Abipones entkommen und versuchen, im letzten Augenblick sich des Schatzes zu bemächtigen. Sie kennen das Geheimnis des Versteckes nicht. Da bricht das Feuer los, eine gewaltige Explosion verschüttet die Höhle mit dem Schatz. Die beiden Mordgesellen gelangen brennend an die Oberfläche und finden vor den Augen von Vater Jaguar und seinen Gefährten den verdienten Tod. Der Schatz bleibt für immer verloren, seine Geschichte klingt auf in den Erzählungen der Überlebenden als „das Vermächtnis des Inka“.

## DER BLAUROTE METHUSALEM



Fritz Degenfeld, mit dem Beinamen der blaurote Methusalem, von den bemoosten Häuptionern der kleinen Universitätsstadt nach der Zahl der verbummelten Semester bei weitem das ehrwürdigste, bricht eines Tages Hals über Kopf zu einer Reise ins Innere von China auf. Wie er daheim zu gehen und zu stehen pflegt, in seinem blausamtenen Schnürenrock mit weißen Lederhosen und lackledernen Stulpenstiefeln, die rotgoldene Studentenmütze auf dem von Locken umwallten Haupt, das Mundstück seiner persönlichen Wasserpfeife zwischen den Zähnen, betritt er einige Wochen später, zum Erstaunen der Himmelsöhne, in Hongkong das Land. In seiner Begleitung befindet sich Gottfried Ziegenkopf, genannt „von Bouillon“, sein Faktotum, ähnlich verschroben und ähnlich gekleidet wie er selber. Sein Amt ist es, die Wasserpfeife zu tragen. Außerdem ist er mit einer langen Hoboe ausgestattet, auf der er im Stammlokal Methusalems die Biersignale zu geben hatte. Noch ein junges Semester, ebenfalls studentisch gekleidet, geht neben ihm: Richard Stein, der Sohn von Methusalems Zimmervermieterin. Diese ist Witwe, und

ein Brief von dem Bruder ihres verstorbenen Mannes, Daniel Stein, gibt den eigentlichen Anstoß zu der „lustigen Studentenfahrt“. Der Brief kommt aus China und ist an einen chinesischen Bekannten des Blauroten gerichtet, der im Erdgeschoß seines Hauses eine Teehandlung betreibt. Ye-Kin-Li, so heißt er, ist nicht freiwillig in Deutschland. Politische Affären in seiner alten Heimat haben ihn zur Flucht genötigt. Zwei Söhne, zwei Töchter und seine Gattin, von deren Schicksal er seit langen Jahren schon ohne Kunde ist, mußte er bei seiner eiligen Flucht zurück-



lassen. Methusalem ist mit ihm befreundet, er hat ihn deutsch und dieser hat ihn chinesisch gelehrt; jetzt gibt er den Brief an die richtige Anschrift weiter und es stellt sich heraus, daß Daniel Stein, Richards Onkel, tief im Innern Chinas durch die Ausbeutung von Erdölquellen ein großes Vermögen erworben hat. Dieses Vermögen kann er, der betagt und kränklich ist, nach den Gesetzen des Landes seinem Bruder in Deutschland oder dessen Erben nur zukommen lassen, wenn sich einer von ihnen zur Reise in die Provinz Hu-nan entschließt. Da ist Methusalems Plan gleich gemacht: er selber geleitet Richard an Ort und Stelle, und Gottlieb fährt mit und ebenso der treue Neufundländer, der sonst immer seinen Stammseidel vor ihm herträgt. Ye-Kin-Li aber gibt ihm noch einen Auftrag mit auf den Weg, als er vernimmt, wohin die Reise gehen soll: er nennt ihm den geheimen Ort, an dem er sein Vermögen vergraben hat; das soll Methusalem für ihn bergen und zugleich nach seinen verschollenen Angehörigen forschen.

Bevor sie von Hongkong aus zunächst nach Kanton aufbrechen, wird die Reisegesellschaft um zwei weitere Mitglieder vermehrt. Das eine ist der Kapitän Frick Turnersstick, auf dessen Segler sie nach Hongkong gekommen sind: auch er ist ein Original, der sich sogleich in die Tracht eines Mandarinen hüllt und sein Kauderwelsch für Chinesisch gehalten haben will. Das zweite ist ein höchst umfangreicher Holländer aus Java, Mijnheer van Aardapelenbosch; er hat seine Pflanzung verkauft und gedenkt sich nun nach einer neuen in China umzusehen. Methusalem gefällt ihm gut, nicht zuletzt, weil er so erstaunliche Mengen Bier vertilgen kann; so schließt er sich ihm und seinen Gefährten für die Fahrt nach Kanton an.

Sie soll auf der Dschunke Schui-heu, „Königin des Wassers“, vor sich gehen, die Methusalem ausfindig gemacht hat. Daß sich unter diesem Namen eines der berühmtesten Piratenfahrzeuge verbirgt, Hai-lung nämlich, „der Seedrache“, nach welchem die Behörden schon lange fahnden, ahnt keiner von den Reisenden, als sie sich gegen Abend an Bord begeben. Der Kapitän freilich gefällt dem Methusalem nicht besonders und bei der Geisterbeschwörung, die nach Landesbrauch vor Antritt der Fahrt in Gegenwart der Schiffsführung und der Passagiere vorgenommen wird,

wird ihm immerhin klar, daß sie bereits beleuchtet worden sind, denn der Geist weiß verächtlich gut über ihre weiteren Pläne Bescheid. Trotzdem sprechen sie bei dem anschließenden festlichen Mahle dem Sam-chu, dem Reisschnaps kräftig zu, ohne zu bemerken, daß die Schiffsleute sich dieses Getränkes enthalten. Es ist mit Opium versetzt und soll sie wehrlos machen. Zum Glück ist einer unter den Passagieren, der nichts davon genießt: Richard Stein, der Jüngste unter ihnen. Seiner Wachsamkeit verdanken sie ihre Rettung.

In der Nacht, während die Reisenden in ihrer Kajüte unter der Wirkung des betäubenden Sam-chu in tiefem Schläfe liegen, verläßt die Piratenschunke ihren Ankerplatz und hält Kurs auf die offene See. Richard, der allein wach geblieben ist, wird gewahr, daß die Kajütentüre von außen verbarrikadiert ist, und ein Blick zum offenen Bullauge hinaus belehrt ihn



über den sonderbaren Kurs des Fahrzeuges. Vergeblich versucht er in seiner Angst, den Methusalem zu wecken. Gleich darauf macht sich jemand von draußen an der Türe zu schaffen, nachdem die schweren Kisten, die den Reisenden das Verlassen der Kajüte unmöglich machen sollten, weggeschoben worden sind. Aber Richard hat sie von innen verriegelt. Daß außer dem großen Neufundländer, den sie fürchten, noch jemand im Raume auf der Hut ist, ahnen die Piraten nicht, denn sie setzen einen Bohrer an, um das Tier durch einen Pistolenschuß unschädlich zu machen. Richard aber hat sich inzwischen mit den beiden Gewehren des dicken Holländers bewaffnet. In dem Augenblick, in dem sich der Pistolenlauf durch das Bohrloch schiebt, feuert er, erst aus der einen, dann aus

der zweiten Flinte. Da lassen die Kerle, von denen er zwei niedergestreckt hat, von der Tür ab und es gelingt dem tapferen Jungen, zunächst den Methusalem wieder auf die Beine zu bringen. Er erschießt noch einen der Piraten, der sich mit einem Stinktopf dem Kajütenfenster zu nähern versucht; allmählich kommen auch die anderen Gefährten zur Besinnung.

Während sie noch mit der Nachwirkung des Giftes kämpfen, gesellt sich zu ihnen ein Chinese. Er ist gleich ihnen in die Hand der Piraten gefallen, doch hat er sich, vor die Wahl zwischen dem Beitritt oder Tod gestellt, einstweilen

den Räubern angeschlossen und sich damit die Bewegungsfreiheit wenigstens auf offener See erkaufte. Er heißt Liang-ssi und entpuppt sich als ein Angestellter eben jenes Daniel Stein, zu dem Methusalem mit Richard Stein unterwegs ist. Mehr noch: es stellt sich heraus, daß er einer der verloren geglaubten Söhne des Herrn Yek-in-li aus dem Pfeffergäßchen zu Hause in Deutschland ist. Da ist die Freude unter den Bedrohten groß und Mijneer van Aardapelenbosch und Kapitän Turnerstick beschließen, die Gefährten bis zur glücklichen Durchführung ihrer Pläne nicht mehr zu verlassen. Liang-ssi erweist sich als ein höchst brauchbarer Helfer. Er kennt die Verhältnisse auf der Piratenschunke genau und mit seinem Beistand, da er sich ja auch unter den nichtsahnenden Mannschaften unten im Logis frei bewegen kann, gelingt es den Gefangenen mit kühner List, Schritt um Schritt das Blatt zu wenden. Schließlich sind nicht nur die Schiffsführer ihre Gefangenen, sondern auch die Mannschaft unter Deck sieht sich in eine völlig ausweglose Lage manövriert. Ein Dutzend von ihnen muß dem Kapitän Turnerstick helfen, die Dschunke auf den Kurs nach Hongkong zurückzubringen. Als ein englischer Flußkreuzer auftaucht, längsseits geht und Mannschaften an Bord setzt, ist der Sieg Methusalems und seiner Freunde vollständig.

Die Durchsuchung der Piratenschunke fördert übrigens noch zwei Gefangene der Flußräuber an's Tageslicht, von denen der eine bei den weiteren Abenteuern dieser Studentenfahrt noch eine bedeutende Rolle spielt. Er ist, wie sein Schicksalsgenosse, ein sehr hoher Beamter des chinesischen Reiches, ein Tong-tschi, ein Staatsrat mit weitreichenden Befugnissen. Aus Dankbarkeit stellt er Methusalem einen Ta-kuan-ku-



an in Aussicht, einen Paß der obersten Behörde, welcher alle Beamten verpflichtet, dem Vorweiser jede nur denkbare Erleichterung zu gewähren. Bald legt der „Seedrache“ mit den Gefangenen an Bord im Hafen von Hongkong an, wo eine ungeheure Menschenmenge den Siegern jubelnden Willkomm bereitet.

In sechs prächtigen Sänften halten sie eine Woche später als Gäste des Tong-tschi ihren Einzug in dessen Palast zu Kanton. Hier hat Methusalem Gelegenheit, den Nachbarn des Tong-tschi, den Juwelier Hu-tsin vor einem gefährlichen Anschlag auf sein Leben und sein Eigentum zu retten. Das trägt ihm ein weiteres Dokument von unschätzbarem Werte ein. Es ist ein Täu-kuan, ein Paß des Bettlerkönigs; bei den Abenteuern, die unseren China-Reisenden bis zum glücklichen Ende ihrer Fahrt noch bevorstehen, spielt er eine entscheidende Rolle.

Kapitän Turnerstick und Mijneer van Aardapelenbosch bereiten durch einen unüberlegten Streich im „Haus der hundert Himmelsherren“ dieser Fahrt beinahe ein vorzeitiges Ende. Sie besteigen in dem so benannten Tempel, den sie mit ihren Gefährten besichtigen, in einem unbewachten Augenblick zwei leere Götterpostamente, um sich auch einmal als Himmelsherren zu fühlen. Dabei werden sie von dem festlichen Aufzug überrascht, der die in der Nacht zuvor geraubten und dann wiedergefundenen Götterbilder an ihre alten Plätze zurückführt.

Da ist nun für Methusalem und den Tong-tschi, die zunächst unbemerkt Zeugen dieses Streiches werden, guter Rat teuer. Denn die Volksmenge verlangt Sühne für die unerhörte Tat, und auch dem Tong-tschi bleibt trotz seines hohen Ranges fürs erste nichts übrig, als in die Überführung der beiden Unbesonnenen in das Gefäng-

nis einzuwilligen. Zwar versuchen sie, sich zunächst mit allerhand Spiegelfechtereien aus der Klemme zu ziehen. Das aber nützt ihnen nichts angesichts des Widerstandes, den ihnen ein zufällig anwesender, noch sehr jugendlicher Mandarin entgegenstellt. Er ist zugleich der Befehlshaber des Gefängnisses; er läßt sich nicht täuschen. Der Tong-tschi, der bei der Schwere des Frevels für seine eigene Stellung ebenso fürchten muß, wie für Freiheit und Leben Methusalems und seiner Freunde, hat aber inzwischen einen Plan gemacht. Er versorgt Methusalem mit Mandarinen-Anzügen für ihn und Gottlieb, stellt ihm sechs Sänften für die Nacht zur Verfügung und weiß ihm, ohne sich selber zu belasten, mit feiner List klar zu machen, wie er den Kapitän und den dicken Holländer aus der Patsche holen kann. Auch eine sehr schnelle Dschunke liegt seltsamerweise mit entsprechenden Befehlen schon am Flusse bereit; denn für die Fremden ist nach diesen Ereignissen natürlich kein Platz mehr in Kanton; sie müssen vielmehr versuchen, so schnell wie möglich ihr eigentliches Reiseziel in der fernen Provinz Huan zu erreichen.

Methusalem versteht den schlaun Tong-tschi gut. In der Nacht gelangt er unter Vorweisung des Ta-kuan-kuan, zusammen mit Gottfried in das Gefängnis und dringt zu den dort verwahrten Freunden vor, denen auf Befehl des Tong-tschi einstweilen kein Leid geschehen ist. Aber dem ehrenwerten jungen Mandarin gegenüber, der dort seines Amtes als Befehlshaber waltet, erweisen sich sowohl die Mandarinenverkleidung als auch der Paß des Tong-tschi ebenso machtlos wie die Anwendung von Gewalt, zu der sich Methusalem und Gottfried zuletzt entschließen. Er muß ihr zwar weichen, aber er stellt in Aussicht, daß er unmittelbar nach der Entführung der Gefangenen seinem Leben ein Ende setzen werde. Nun erweist der Paß des mächtigen Bettlerkönigs seine Unwiderstehlichkeit. Ihm allein will der junge Beamte sich fügen. Methusalem,

dem er von Anfang an sehr gefallen hat, kommt in ein persönlicheres Gespräch mit ihm, und dabei stellt sich heraus, daß er in Jin-hian, so heißt der jugendliche Mandarin, niemand anderen vor sich hat, als den zweiten Sohn des Herrn Ye-kin-li aus der Peffergasse, den Bruder des schon gefundenen Liang-ssi. Da ist die Freude groß; Jin-hian beschließt sogleich, ihnen zu folgen, sogar bis nach Deutschland, um seinen Vater in die Arme zu schließen. Alles weitere läuft wie am Schnürchen. — Sie verlassen zusammen in den Sänften das Gefängnis, finden am nächtlichen Flusse die schnelle Dschunke mit den drei blauen Laternen, und als der neue Tag heraufzieht, sind sie zu sieben schon weit auf dem Wege zu Onkel Daniel in der Provinz Huan.

Noch einmal erweist der Paß des Bettlerkönigs seine Kraft, als es bei der Hebung der vergrabenen Schätze des Herrn Ye-kin-li zu einer gefährlichen Begegnung mit bewaffneten Hoi-hoi, Anhängern des Propheten, kommt. Dann aber finden unsere Reisenden wirklich den Onkel Daniel, sie finden auch die Gattin des Herrn Ye-kin-li und ihre beiden Töchter, denn der Anführer der Hoi-hoi hatte sie einst aus Mitleid in seinem Hause aufgenommen. Es gibt ein ergreifendes Wiedersehen, und nicht weniger rührend gestaltet sich die von Methusalem mit einem Liederständchen eingeleitete Begegnung Onkel Daniels mit seinem Neffen Richard.

Nicht lange danach bricht die ganze Gesellschaft unter dem Schutze des Bettlerkönigs selber, dessen Bekanntschaft sie im Hause des Führers der Hoi-hoi machen, zur Rückkehr nach Kanton, und von da zur Reise nach Deutschland auf. Nur einer bleibt zurück: Mijnheer van Aardapelenbosch. Er hat Onkel Daniel die Besitzungen abgekauft und ist jetzt ein Ölprinz geworden; jeden Monat kommt ein Brief von ihm aus China in die kleine Universitätsstadt, wo die Helden der „lustigen Studentenfahrt“ in Eintracht und Glück beieinander hausen.

## DIE SKLAVENKARAWANE



Auf seinem Ritt durch die Wüste nach Faschoda entgeht Doktor Emil Schwarz, ein junger deutscher Gelehrter, nur mit knapper Not einem Anschlag auf sein Leben. Seine Begleiter, Beduinen vom Stamme der Homr vermögen zwar seine Wachsamkeit nicht zu täuschen, und ihrem

verräterischen Scheich glückt nicht, sich seiner zu bemächtigen. Aber sie sind in heimlichem Einverständnis mit einem gefährlicheren Feind, der dem Geleit als Führer einer Gum, einer Karawane von Wüstenräubern auf dem Fuße folgt, um sich des Deutschen und seiner wert-